

Giljier Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Verwaltung und Redaktion: Prešernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anzeigen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen.
 Bezugspreise: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25.

Nummer 12

Sonntag, den 13. Februar 1927.

52. Jahrgang

Eine kompromittierende Stellungnahme.

Ein gewisser Herr Anton Lajovic nahm in zwei Folgen des Ljubljanaer „Zutro“ Stellung zu der im „Narobni Dnevnik“ von Dr. C. Morocutti besprochenen „Versöhnungspolitik der Deutschen in Slowenien“, wobei der Artikelschreiber als gründlicher slowenischer „Demokrat“ Meinungen zum besten gibt, deren widerspruchsvolle Verzwicktheit und gewundene Sophistik sie einer näheren Untersuchung eigentlich nicht wert erscheinen lassen. Untersucht man sie aber doch, dann findet man bald, daß hier ein Schwall von bedeutungslosen Phrasen eine unverwendbare Leere zudecken und vor allem durch den Anschein ernster Gelehrsamkeit auf unkritische Gemüter wirken soll.

Zwei wesentliche Eigenschaften hat dieser Autor an der deutschen Minderheit in Slowenien, die auch er natürlich als solche nicht anerkennt, festgestellt: ihr Parasitentum und ihre Heuchelei. Die erstere Eigenschaft leitet er aus der beharrlichen Betonung der Minderheitenrechte ab. Diese Beharrlichkeit ist für ihn gleichbedeutend mit Uninteressiertheit am Staate. Er meint, wir Deutsche zeigten unsere Uninteressiertheit an diesem Staate dadurch, daß wir mit der Betonung unserer Minderheitenrechte unsere eigene Sprache und unsere eigene Kultur erhalten wollen. Das heißt mit anderen Worten, wären wir am Staate interessiert, so müßten wir es freudig begrüßen, daß unsere Minderheit so rasch als möglich eingestampft und ihrer Sprache und Kultur entledigt würde. Ferner äußert sich unsere Uninteressiertheit darin, daß wir uns in den Parteienkampf bezüglich der Einrichtung der Gestalt des Staates nicht einzumischen gedenken, eine Sache, die uns bekanntlich gerade die selbst-

ständigdemokratischen Zeitungen immer dringendst angeraten haben. Wir wissen nicht, von woher dieser Herr Lajovic stammt; sollte er zufällig aus dem Küstenland zuhause sein, dann ist es zu beklagen, daß er nicht in seiner Heimat geblieben ist. Denn seine Ansichten über eine solche Uninteressiertheit am Staate und über das daraus erhellende Parasitentum könnte er seinen dortigen Landsleuten vortragen und diese fragen, ob sie so sehr am Staate interessiert sind, daß sie dieser Interessiertheit ihr Eigenwesen opfern wollten. Er könnte ihnen ja erklären, daß die Betonung der Minderheitenrechte Uninteressiertheit und Parasitentum bedeute und daß der Verzicht auf Muttersprache und Eigenkultur bloß durch den beklagenswerten unzeitgemäßen Konfervatismus schwer gemacht werde. Der Mann würde von den Faschisten, deren Ansichten über das Minderheitenproblem er restlos übernommen hat, gewißlich ausgezeichnet werden.

Die zweite Eigenschaft, die ihm an uns vor allem in die Augen fällt, ist die Heuchelei. Warum sind wir nun Heuchler? Wir sind deshalb Heuchler, weil wir erklärten, eine aktive, loyale und staats-erhaltende Politik, eine Politik der politischen Mitverantwortlichkeit und Treue zum Staate führen zu wollen, und trotzdem — wohl gemerkt, trotz dem! — in der Praxis eine Politik des Anschlusses an die größten Parteien in Slowenien bzw. im Staate, also eine Politik der Uninteressiertheit am Staate, betreiben. Das heißt, so wenig gelehrt ausgebrüllt, daß man einen Sinn hineinbringen kann: Wenn wir uns um die anderen Parteien nicht kümmern, wenn wir bloß unsere Minderheitenrechte betonen, dann beweisen wir dadurch unser Nichtinteresse am Staate und unser Parasitentum; bekümmern wir uns aber um die anderen Parteien, geht unser Interesse sogar so weit, daß wir mit den großen Staatsparteien, unter

Zurückstellung unserer Minderheitenrechte, ein Bündnis schließen, um eben, weil es in Anbetracht unser Kleinheit eine andere Art der Mitarbeit nicht gibt, aktiv, loyal und staats-erhaltend mitarbeiten zu können, dann beweisen wir auch dadurch unser Nichtinteresse am Staate, unser Parasitentum und unsere Heuchelei!

Weil wir ferner, wie jedes Volk auf Erden, wie die Slowenen im Küstenland, wie die Slowenen in Kärnten, unsere so überaus kümmerliche kulturelle und soziale Hilfe auf unsere Leute beschränken, weil wir nur dem deutschen Arbeiter kostenlose ärztliche und rechtliche Hilfe der deutschen Frau Geldunterstützung bei Geburten und bloß unserem deutschen Kinde Kinderkurorte besorgen wollen, dadurch zeigen wir unsere strikte Isolierung vom slowenischen Element, was ein sonderbares Licht auf die „ehrliche Verständigung“ mit den Slowenen werfe. Kann man mit einem Menschen der solche Gedankengänge wandelt, überhaupt reden? Ja, wäre nicht der Herr Lajovic der erste, der wüste Brandartikel gegen uns loslassen und die riesengroße Gefahr der „Germanisierung“ berg- und abwärts würde, wollten wir uns mit unserer kulturellen und sozialen Hilfe nicht auf die Deutschen beschränken? Was wäre das für ein Geschrei, wenn wir auch slowenischen Arbeitern Frauen und Kindern die besprochenen Hilfen zuwenden wollten!

Auch die Bitte der Deutschen in Slowenien an die Kärntner Landesregierung die er möge den Kärntner Slowenen die Kulturautonomie zuerkennen, erscheint Herrn Lajovic als bloße Heuchelei. Er begründet seine Anschuldigung kurzweg damit, daß es ja eine Ungleichheit bedeuten würde, sollten die Deutschen in Slowenien und die Slowenen in Kärnten mit derselben gesetzlichen Formel die Kulturautonomie bekommen. Denn die Deutschen in Slowenien seien

Dresdener Tage.

Noch im D-Bus mußte ich herzlich lachen, als mir mein kleines Erlebnis einfiel, das ich in einem unheimlichen Rest im sächsischen Göttinge erlebte. Fünf Stunden von der Baube entfernt, wurden Hoffmanns Erzählungen dem lachstüchtigen Publikum im Volksbildungsheim alias Kino verjapst und als fabelhafte Attraktion war als Begleitvorleser ein altes scheppriges Grammophon engagiert, das, sage und schreibe, zur Einleitung, für mich jedoch als Hauptnummer, kreischend, pfeifend und ächzend das alte Steierlied „Hoch vom Dachstein“ brachte. Daß zu den schönsten Bildern der Schlager „Ja, was machst Du mit dem Knie,“ oder bei geradezu fabelhaft graufigen Szenen plötzlich die „Helen mit den Waden“ oder „Ich hab zu Haus ein Gra- ein Gra- ein Grammophon“ hinein quackte, erhöhte meinen Kunstgenuss um ein Bedeutendes, denn nicht jedermann hat das Glück, um „eine Mark fünfzig“ Spannung, Grauen, Gruseln, seltenen Konzertgenuss und eine gute Portion Lachen kennen zu lernen. Der Film ist so an zwanzigmal, doch kümmerste dies niemand besonders, denn der Endeffekt war für die Anwesenden schon im Vorhinein in der Schlussformel, „es war so gemütlich formuliert!“

Als mein Träger mich frühmorgens so gegen halb fünf Uhr in einer Pension in Dresden abließ, trat nach einer halbständigen Unterredung mit meiner Pensionistin bei ihr die Gewissheit zu Tage, mich nur

für achtundvierzig Stunden beherbergen zu können, da sie nach Ablauf dieser Frist bereits anderwärts zugesagt, so daß ich gemollt oder angewollt als bösslicher Mensch die freundliche Gaststätte verließ, um in einem länderhaft modernen Hotel endlich zu Bett zu kommen. Daß Erwachen am späten Morgen war gar nicht so „gemütlich“, wie ich es mir so schön vorgestellt und berechtigt nach den Vergnügen verlangen hätte können, denn, o Fremdling, der Preis des Zimmers war mit neun Goldmark fett und ersticklich auf gelblichweißem Papier mit schwarzer Farbe angebracht. Der Schlaf schloß mir die Augen, ich sank in Nothens Arme, gewillt, mein gutes Geld wirklich zu erschlafen.

Schöne Straßen zeichnen Deutschland aus, die schönsten jedoch hat Sachsen, es wird ein eigener Kult damit getrieben. Selbst Sonntags sieht man das Straßenpersonal damit beschäftigt, peinliche Sauberkeit zu betreiben, ja man hat das Gefühl, die Menschen, die für die Straßen sorgen, lieben sie. Fast haßt erkrankt dem Fremden die Dresdener Prager Straße, nicht daß sie technisch besondere Markwürdigkeiten bieten würde, nein, die Häuser, die vielen herlichen Geschäfte sind es, die das Bild der Straße verändern, eine unendliche Lichtflut erstut das Auge. Nichts Geheimnisvolles, nichts Rätselhaftes, wie das alte Prager Ghetto, löst diese Straße gelbt haben, nein es ist ein sonnenklares Bild, vollkommen unkompliziert, wie die Menschen selbst, die sie bevölkern. Ein gewisser Wohlstand lebt in ihr, die häßlichen Frauen mit ihren herrlichen Pelzen,

die bei Dresden's vornehmster Konditorei Kampelmayer täglich Gast sind, gehören zu diesem Straßenbild, das gebräunter, voller und dabei doch ruhiger erscheint als die stotternde Kärntnerstraße zu Wien.

Dresden ist eine Stadt im zweifachen Sinn, sie ist als Kunst- und Fremdenstadt weit bekannt. Unmöglich ist es, all die herrlichen Sätze aufzuzählen, die in ihrem Inneren bewahrt werden. Da ist das „Grüne Gewölbe“, eine seit Jahrhunderten berühmte Sammlung von Edelsteinen, Kunstgegenständen, Kleinodien, Emailen, Mosaiken, Schmirren aus Gold, darunter ehwürdige Trinkpokale, die in ihrer Größe ein anschaulich Bild vom Durste ihrer Zecher geben, die den Hirschen heften und dem kühlen Männertrunk beiläufig nicht abhold waren! Deutsche Meister, italienische Schule, Vertreter, deren Name in Gold gegraben ist, verwahrt die Gemäldergalerie, schade, daß so viele Fremde das obligate „O wie herrlich! Entzückend!“, bedingt nach der oder vor der „Syrinischen Madonna“ a-stimmen, so dem wirklich Schauernden und Erlebenden die Stimmung verderben, der ängstlich den nochmaligen Besuch an folgenden Tagen unternimmt, endlich ungeschicklich all das Herrliche in sich aufzunehmen. Ja, August der Starke mußte etwas aus Dresden zu machen! Zum Teil der blutigen Pforten und schweligen Hände seiner Arbeiter in den sächsischen Silbergruben. Seinem Namen war er ein wirklicher Götter, er bedachte ihn mit einem Hauschen, dem Narrenhaus am Elbufer. Ja, st. st. war August und doch so schwächlich im nor-

parozistisch nationalbewußt, sozial und wirtschaftlich stark und durchdrungen von jener Kraft, die das Bewußtsein verleiht, daß hinter ihnen eine ungeheure Zahl von Volksgenossen und eine ungeheure kulturelle und wirtschaftliche Macht stünden. Ihnen gegenüber seien die Slowenen in Kärnten und im Küstenland sozial und wirtschaftlich schwach; in Kärnten fehle ihnen das Nationalbewußtsein, das Volk sei verschüchtert durch den rücksichtslosen und grausamen nationalen Gegner. Das alles ist, wie man sofort sieht, bloße Spiegelschere. Denn uns deshalb das Recht auf Eigenkultur abzuspochen, weil wir das „Glück“ haben, die große deutsche Kultur hinter uns zu wissen, und weil die Kärntner Slowenen nicht eine ebenso große Kultur zu bekommen haben, das ist so ziemlich das Äußerste, was bisher über Wertung von Kulturen ausgesprochen wurde. Weil also wir ohne unsere Schuld und nur infolge der Natur der Sache einen größeren Wert zu bekommen hätten als die Kärntner Slowenen, d. h. also auch mehr zu verlieren haben, wenn wir ihn nicht bekommen, ferner weil wir infolge unseres „Nationalbewußtseins“ und anderer Umstände viel besser geeignet sind, Nutzen aus der Kulturautonomie zu ziehen als die Kärntner Slowenen, also auch ihren Mangel viel härter und schmerzlicher empfinden als diese, wegen dieser Ungleichheit sollen wir die Kulturautonomie nicht bekommen dürfen!

Herrn Lajovic ärgert es, daß bei einer gleichen Kulturautonomie die slowenischen Minderheiten nicht gleich große Kulturwerte bekommen werden wie die Deutschen! Ferner fürchtet der Mann, daß in Slowenien bei der bekannten „Gutmütigkeit“ der hiesigen Behörden jeder einzelne Punkt der Kulturautonomie genau durchgeführt werden würde, während dies in Kärnten nicht der Fall wäre. Diesbezüglich könnte sich Herr Lajovic leicht trösten: in Kärnten bestehen schon jetzt Beschwerdelokommissionen, in Kärnten hat man der Minderheit nichts weggenommen, insofern hat er also recht, wenn er sagt, daß die Kulturautonomie für die deutsche Mehrheit in Kärnten bloß unbedeutliche Verbindlichkeiten bedeuten werde. Bei uns? Bei uns existiert vor allem in Bezug auf eine allfällige Kulturautonomie die „tolerante“ Formel, wonach die „gutmütigen“ Behörden das Recht haben, die Nationalität unserer Kinder zu bestimmen! In Gottschee wurden noch mitten im heurigen Schuljahr deutsche Kinder in die slowenischen Klassen gepreßt, weil eine Urgroßmutter angeblich eine Slowenin gewesen sein soll! Bei uns heißt die „demokratische“ Presse noch heute gegen deutsche Tanzkränzen! Bei uns gibt

die Behörde dieser Geze nach und verbietet geschlossene deutsche Unterhaltungen! Uns würde eine Reziprozität mit Kärnten allerdings einen außerordentlichen Nutzen bringen, wie Herr Lajovic behauptet, aber nur deshalb, weil man uns auf kulturellem Gebiet außerordentlich viel, d. h. einfach alles, weggenommen hat: von unseren großen Vereinsthäusern bis zu den Klavieren einzelner Gesangsvereine! Man hat die Bücher unserer Bibliotheken und Lesevereine in alle Winde verschleppt! Noch vor kurzer Zeit wurde der deutsche Leseverein in der Sprachinsel Gottschee aufgelöst und die deutschen Bücher den Slowenen überliefert!

Das sind nur ganz allgemeine Andeutungen, für die wir ja schon oft die zahlreichen konkreten Beispiele angeführt haben. Alles das ist in Slowenien von den Gesinnungsgenossen des Herrn Lajovic in einer noch nie dagewesenen Weise ausgeführt worden. Leben Sie, Herr Lajovic, auf dem Mond, daß Sie voll Besorgnis von der „Gutmütigkeit“ unserer Behörden daherreden? Sollten Ihnen diese Dinge wirklich nicht genügend bekannt sein, dann möchten wir Ihnen dringend empfehlen, bei Ihrem Namensvetter Lajovic in Lubiana über die Art und Weise Eckundigungen einzuziehen, wie z. B. die uralte deutsche Philharmonie, ein reines Kulturinstitut, in slowenische Hände gebracht wurde! Wir glauben nicht, daß die beiden Herren identisch sein könnten. Denn daß der philharmonische Lajovic auch noch Abhandlungen darüber schreiben sollte, auf welche Weise die Minderheiten mit Kulturautonomien zu beteiligen wären, das wäre denn doch zu stark. Jener Lajovic kann als berufener Fachmann nur in Frage kommen, wenn es gilt, einer Minderheit ihre Kulturgüter — wegzunehmen. Aber auch den anderen Lajovic, diesen echten Minderheitsreferenten des „Jutro“, würden wir, wenn wir Slowenen aus Kärnten oder aus dem Küstenland wären, inniglich bitten, seiner „nationalen“ Betätigung auf diesem Gebiet ein rasches Ende zu bereiten, denn dann schon lieber keine Stellungnahme zu dem das slowenische Volk so heiß interessierenden Minderheitenproblem als eine so kompromittierende Stellungnahme.

Politische Rundschau.

Inland.

Die Frage der Finanzierung der Gebietsversammlungen.

Auf der Sitzung des Ministerrates vom 7. Februar warf der Ackerbauminister Dr. Kulovec die Frage der Finanzierung der Gebiets selbstverwaltun-

gschlägen bestrafte. So gegeben Anno Domini Sechshundert! Träumend sitzt der Lehrer bei seinem Römer, bis ihn leise der Kellner mahnt.

Die Gesundheits- und Wohlfahrtsausstellung war Tagesgespräch in Dresden. Am Südbahnhof drängen sich die Menschen, eilen zur Ausstellung, die die Türen von zehn bis vier Uhr geöffnet hat. Im ersten Saal sind die Irrenanstalten vertreten, hier sieht man die Entwicklung, die diese Anstalten bis zum heutigen Tag durchgemacht haben. Herrliche Farbenkompositionen sind in diesem Räume ausgestellt, unwillkürlich fragt man sich, ja, um Gotteswillen, hat dies ein Irrer geschaffen? Man ist im Zweifel, bis einen die Randbemerkungen eines Besseren belehren. Phantastische Skizzen, Öl-, Temperagemälde schuf der kranke Geist, der durch solche Arbeiten Beruhigung ja Erlösung fand! Ganz andere Gefühle lösten die Werkzeuge in dir aus, die diese Unglücklichen zum Zwecke der Selbstbestrafung oft unter schlauester Geheimhaltung hervorgebracht haben. Seile, Dietriche, Rastmesser, Mordinstrumente, alle sehr primitiv, doch zweckentsprechend. Eine der traurigsten Abteilungen ist die Rentenabteilung; die schrecklichen Tage dieser Menschen, die während der Inflationszeit alles verloren, treten vor Dein Auge. Gefangenhäuser Baugen hat eine eigene Ecke, da sind Arbeiten der Sträflinge zur Schau gestellt; während dem Sinne nach ist eine Inschrift, die folgendes sagt: „Lasset euch durch eure Vergangenheit nicht unglücklich machen!“ Freundlich muten dich die anderen Säle an, da ist der Sport,

gen auf. Es wurde beschlossen, diese wichtige Frage dem finanzwirtschaftlichen Ministerkomitee zum Studium zu überweisen.

Radik über die neue Regierung.

Dieser Tage gab Radik einigen ausländischen und heimischen Journalisten eine Erklärung über die neue Regierung ab, der wir nachfolgendes entnehmen: Die heutige Regierung ist formell schwach, sachlich aber kamen an die Stelle der Kroaten die Slowenen. Diese arbeiten gut. Die drei Ministerien, welche die Slowenen übernommen haben, werden so verwaltet werden wie die unseren, wenn nicht besser. Natürlich werden die Slowenen in der Regierung einen engen Horizont haben — so wie ihn auch unser Bucelj hatte — darin liegt ja das Unangenehme der kleinen Völker, daß sie am meisten Sinn für kleine Sachen haben. Was die Slowenen und ihre Mitarbeit in der Regierung betrifft, ist das gut sonst aber ist es ein parlamentarisches Uebel. Die Regierung hat im Parlament 148 Stimmen, sie müßte aber 158 haben. Die neue Regierung der Radikalen und Demokraten ist sachlich schon fertig, deshalb wollten die Demokraten auch die (von den Radikalen eingereichte) Anklage gegen Boja Maksimovic nicht unterschreiben. In der neuen Regierung wird Boja Maksimovic nicht Innenminister, vielleicht aber Justizminister sein und so wird er, wie er früher mit Hilfe der Polizei die Kroaten von unten drückte, sie jetzt von oben drücken. Das ist eine Regierung ohne die Kroaten, es könnte aber auch eine Regierung gegen die Kroaten kommen. Dieser Staat ist nicht ein Staat der Radikalen und Demokraten, sondern ein Staat der Serben und Kroaten. Deshalb ist auch diese Kombination ein bloßes Provisorium. Es gibt nur zwei Ausgänge: entweder Wahlen oder eine große Koalition der Radikalen, der Demokraten, der Radikalen und der Slowenen.

Wer hat recht?

Das Interessanteste in unserer slowenischen Presse ist gegenwärtig der tolle Widerspruch, der in dem Hauptorgan der selbständigen Demokraten, dem Laibacher „Jutro“, und in dem Hauptorgan der regierenden Slowenischen Volkspartei, dem „Slovenec“, in jedem Bericht zutage tritt, den die beiden Blätter über dieselbe Angelegenheit des Parlaments bringen. Eine so wütende, faßungslose, hemmungslose Opposition, wie sie der slowenische „Jutro“ den in der Regierung befindlichen slowenischen Landesleuten entgegenbringt, dürfte nicht so bald irgendwo möglich sein. Um den Bericht des parlamentarischen Untersuchungsausschusses über die bekannten Korruptionsaffären seiner weiteren Bestimmung zuführen zu können, mußte eine Beschlussfassung erbracht werden. Dem radikalen Antrag stand ein selbständigdemokratischer gegenüber. Der Vertreter der Slowenischen Volkspartei Dr. Hodjar brachte nun einen dritten Antrag ein, der, von den demagogischen Ausschmückungen abgesehen, im Wesen dem Antrag der Opposition entspricht. Da die Radikalen auf diesen Kompromißantrag eingingen, so ruft der „Slovenec“ den mit 11 gegen

die Wanderung, die Abstinenzbewegung sehr lehrreich vertreten.

Trotz der kalten Bäume liegt ein stiller Reiz über dem „Englischen Garten“. Eine Kurie führt ihr Baby der winterlichen Sonne entgegen. Die Schwäne zwar sind im Zwinger, werden gefüttert und gemästet, so daß sie im Frühjahr wieder den Teich beleben. Auf den Reitwegen sprengt ein junges Paar einher, er und sie, beide im Herrenst. sie nervig, raffig, er etwas müde vom vielen Charlston in der Barbarina! Berlische sitzen in den kleinen Konditoreien, kommen sich so unendlich erhaben und über den Wolken stehend vor. Träumen von unendlich Großem, bis ein Blick auf die Uhr an das „nach Haus“ mahnt und das Große klein werden läßt.

Ja, gemüthlich sind die Sachsen, bis auf einen Punkt. Und dies ist die Arbeit! Da sind sie verdammt ungemüthlich arbeiten und wieder arbeiten ist die Devise. Es gibt kein stilles Dämmern, kein leises Träumen während der Arbeitszeit, nein restlos Ausfüllen beiner acht Stunden bedeutet nichts anderes als Selbstverstandlichkeit! Auch Sachsen ist arm geworden, diese Erkenntnis ist hute Gemeingut jedes Menschen da draußen und er weiß es, daß nur rastlose Arbeit ihm den Tag der wirtschaftlichen Freiheit bringen kann.

Dr. Rud. E. Panzengruber.

Dresden, im Jänner 1927.

bischen Krieg! Da ist der letzte „Gnig“ doch anders gewesen, der seinen ihn manifestierenden Republikanern zurief: „Was ihr, ihr seid mir die richtigen Republikaner!“ Die Dresdener Oper ist gut, Tino Battiera singt herrlich seinen Othello, ein prominenter „Filmstar“ sitzt verklärt im Parquet und lächelt seinem Liebling zu. Ja, man spricht ganz offiziell von der baldigen Bekehrung dieser beiden. Wolff trat mit dem Reinhard-Ensemble als „Jedermann“ im Albrechtstheater auf; dieses speziell österreichische Stück wurde in seiner Gesamtgattung erbärmlich wiedergegeben, Wolff konnte erschüttern, was man jedoch sonst sah und hörte, grenzte an Schmier. Nicht nur, daß der personifizierte Glaube im sächsischen Dialekte sprach, nein, die bühnenverzerrten Engel hatten, verzeihen Sie mir, leider Gottes auch noch nette Blähbälge.

An diesem Abend ging ich verklärt in den Rathauskeller, allmählich brachten es die lustigen Wingeister zustande, mein verklärtes süddeutsches Gemüt zu beruhigen und bald gab ich mich dem Zauber dieses herrlichen Raumes hin. Selbst die Weinkarte kann den Gast erfreuen, der Kellner jubelt, denn Jahrgänge, mild wie das Leuchten eines herrlichen Herbsttages, fließen wie flüssige Lava, Jahrgänge wie sie die Untersteiermark kredenz, all dies findet beim Gaumen! Das Auge bleibt an den Einleitungsworten, die die Weinkarten kieren, hasten, im guten Deutsch steht es geschrieben, daß der Rat einer vielerleiden Stadt zu Dresden jede Unruhe in diesen heiligen Räumen mit Handab-

10 Stimmen gefassten Beschluß als Sieg aus, während der „Jutro“ ein Riesengeschrei über den durch den klerikalen Vertreter entschiedenen Sieg der Korruption anstimmte. Unparteiisch betrachtet, verhält sich die Sache folgendermaßen: Von den zwei ursprünglichen Anträgen besagte der radikale (Ranko Trifunovic), daß ein Verschulden des Beklagten nicht festgestellt werden konnte und einer der Opposition (Dr. Svetislav Popovic), der eine Kompromißlösung vorschlug, durch welche die Verantwortlichkeit des Angeklagten indirekt festgestellt wird. Der radikale Bericht Ranko Trifunovic, der 162 Seiten umfaßt, wurde, was die Darstellung der Facta anbelangt, auch von der Opposition angenommen, jedoch nicht seine Schlußfolgerung. Bezüglich dieser wendet sich die Opposition gegen die Radikalen, aber auch das Mitglied der Slowenischen Volkspartei im Ausschusse, Abg. Dr. Hodžar. Dr. Hodžar stellte einen selbständigen Antrag bezüglich des Abschlusses des Berichtes. Der Ausschuss unterbrach hierauf seine Sitzung und die Radikalen besaßen sich mit dem Antrage Dr. Hodžars, den sie schließlich anzunehmen erklärten, da nur auf diese Weise die Möglichkeit gegeben ist, die Tätigkeit des Ausschusses zu beenden. Der Antrag Dr. Hodžars stellt bezüglich der Affäre mit dem Staatscheck Nr. 483.033, den Rade Pašić eingelöst hat, fest, daß der Ausschuss nach den bestehenden Vorschriften nicht ermächtigt wäre, die Verwendung von Summen aus den vertraulichen Fonds zu kontrollieren. Wenn es die Nationalversammlung für notwendig findet, auch solche Ausgaben in irgend einer Weise zu kontrollieren, so sei der Ausschuss der Ansicht, daß die Regierung eine diesbezügliche Vorlage einzubringen hat. Bezüglich der Adamsthaler Affäre sagt der Antrag Dr. Hodžars, daß der Ausschuss, der seine Aufgabe erfüllt habe, erwarte, daß aus der Mitte der Nationalversammlung ein Antrag eingebracht werde, auf S. und dessen gegen alle Personen, von deren Schuld sich die Nationalversammlung nach dem Berichte des Ausschusses überzeugt habe, nach den bestehenden Gesetzen vorgegangen werde. Außerdem halte der Ausschuss es für notwendig, die Regierung aufzufordern: 1. Vorschriften über die Organisation des Verwaltungsdienstes im Eisenbahnministerium zu erbringen und 2. gesetzliche Maßnahmen für die Bekämpfung der Korruption zu erlassen.

Annäherung Jugoslawiens an Deutschland?

Der Ljubljanaer „Slovenec“ berichtet aus Beograd: In politischen Kreisen werden mit Interesse die Schritte des Außenministeriums in der Richtung einer Annäherung zu Deutschland verfolgt. Damit in Verbindung steht die Abreise des deutschen Gesandten am Beograder Hof nach Berlin. Der Gesandte trägt Beschlüsse mit sich, über die er sich mit unserer Regierung verabredet hat. Von anderer Seite wird behauptet, daß in kürzester Zeit eine hervorragendste Persönlichkeit nach Pest, Berlin und in die Hauptstädte noch einiger anderer Staaten reisen wird, um den Boden für Verträge mit unserem Staat vorzubereiten. Es wird behauptet — wird schon in den Blättern veröffentlicht — daß diese Aufgabe Dr. Anton Korosic übernehmen wird. In Verbindung mit diesen Ereignissen stehen auch die Rückkehr Zvojin Baluzic nach Berlin und die Reise des früheren Außenministers Dr. Ninčić ins Ausland.

Beginn der Budgetdebatte im Parlament.

Auf der Sitzung des Parlaments vom 10. d. wurde der Bericht des Finanzausschusses über das Budget verlesen. Damit haben die Budgetverhandlungen begonnen.

Die Verhandlungen der deutschen Abgeordneten über Schulfragen.

Gelegentlich der am 2. d. M. stattgefundenen grundsätzlichen Aussprache mit den deutschen Abgeordneten hat Ministerpräsident Uzunovic bekanntlich die von den deutschen Abgeordneten vorgebrachten Wünsche als berechtigt anerkannt und für die Verwirklichung derselben an die zuständigen Ressorts minister verweisen. Im Sinne dieser Besprechung mit dem Ministerpräsidenten besuchten die Abg. Dr. Moser und Dr. Mauer zuerst den Unterrichtsminister Velja Bukčević, um sich mit ihm über die Regelung der aktuellen Schul- und kulturellen Fragen der deutschen Minderheit zu verständigen. Es wurden alle sonst in dieses Gebiet fallenden Fragen behrt und stellten die Abgeordneten auf der Besprechung mit dem Unterrichtsminister vorläufig insbesondere

die Regelung folgender Fragen in der Vordergrund: 1. Die Erlassung einer klaren und unzweideutigen Verordnung darüber, daß allein die Eltern die Volks- bzw. die Schulzugehörigkeit ihrer Kinder zu bestimmen haben; 2. daß an den deutschen Schulen nur deutsche Lehrer unterrichten sollen; 3. Die Eröffnung der schon seit fast 2 Jahren betriebenen deutschen Schulen in Syrmien. Der Unterrichtsminister erkannte die Berechtigung dieser Wünsche an und stellte eine schriftliche Erledigung derselben in Aussicht. Die Aussprache zwischen dem Unterrichtsminister und den deutschen Abgeordneten über die Regelung der die deutsche Bevölkerung interessierenden Schul- und kulturellen Fragen wird fortgesetzt werden.

Ausland.

Deutschlands Endleistung.

Das amerikanische Mitglied des Transfer-Ausschusses, Sterret, erstattete dem Präsidenten Coolidge Bericht über die deutsche Wirtschaftslage. Sterret führte unter anderem aus, Deutschland sei wohl imstande, auch seinen nächsten Dimes Verpflichtungen nachzukommen, aber der Dawes-Plan sehe vor, daß es Jahr für Jahr ein Menschenleben lang 625 Millionen Dollar Kriegsschulden zahle. Das aber sei undurchführbar und daher sollten die Weltmächte möglichst bald Deutschlands Endleistung festsetzen, was die bisherige Geistesverfassung in den betreffenden Ländern verhindert habe. Allerdings habe die wirtschaftliche Einsicht zugenommen, wofür das Dawes-Abkommen ein erstes und Locarno ein weiteres Zeichen seien.

Revolution in Portugal.

In Portugal, wo seit der Vertreibung der Monarchie niemals wieder eigentliche Ruhe eingetreten ist, ist dieser Tage eine Militärrevolution ausgebrochen, die ernster zu sein scheint, als die ersten Nachrichten es wahr haben wollten. Die Meldungen aus Portugal widersprechen sich ganz außerordentlich. Während einige Quellen Fortschritte der Aufständischen von Lissabon melden, wissen andere Nachrichtenstellen von einer Einnahme Oportos durch die regierungstreuen Truppen zu berichten. Über den Charakter der Bewegung melden portugiesische Zeitungen, daß der Aufstand von einem Ausschusse geleitet wird, der den Namen „Republikanische Konzentration“ trägt. Schon vor einiger Zeit hatten sich die bedeutendsten politischen Parteien gegen die jetzige Regierung zu einer republikanischen Einheitsfront zusammengeschlossen. Das Programm dieser Bewegung erstrebte die Rückkehr zur Verfassung mit einigen Reformen des Wahlrechtes und vor allem eine Stärkung der Stellung des Staatspräsidenten. Im einzelnen liegen folgende Meldungen aus dem Aufstandsgebiete vor. Im Norden soll es den Regierungstruppen gelungen sein, den Aufständischen eine schwere Niederlage beizubringen, während in Lissabon, wie es heißt, die Rebellen die Oberhand behielten und den Diktator, General Carmona, verhafteten. Die in Algarve stationierten Fliegertruppen haben gemeutert und befinden sich auf dem Marsche nach Lissabon, um sich den Rebellen anzuschließen. Weiter wird gemeldet, daß die heftigen Kämpfe in Lissabon andauern und die meuternden Kriegsschiffe die Beschießung der Strandbatterien sowie der Stadt fortsetzen. Der amerikanische Gesandte in Lissabon kabela seine Regierung, daß die Lage außerordentlich ernst sei. Der Gesandte sowie sein Stab mußten das Gesandtschaftsgebäude räumen, da dieses dauernd unter schwerem Gewehr- und Maschinengewehrfeuer lag. Auch die englische Regierung scheint die Lage für sehr ernst zu halten. Jedenfalls sind ein Kreuzer und zwei Zerstörer zum Schutze englischen Lebens und Eigentums von Malta nach Oporto abgedampft. Von der portugiesischen Grenze wird ferner gemeldet, daß sich die Regierung auf einen Generalstreik gefaßt mache und bereits entsprechende Maßnahmen triffe. Die Zahl der Toten in den Kämpfen, insbesondere in Oporto, soll sehr hoch sein. Man spricht von mindestens zweihundert Toten. Es kam an verschiedenen Stellen der Stadt zu erbitterten Straßenkämpfen. Der Lissaboner Berichterstatter der „Daily Mail“ tritt mit, daß bei der Beschießung Oportos durch Artillerie und Flieger der Regierung beträchtlicher Schaden angerichtet und zahlreiche Personen getötet wurden. Während des Bombardements spielten sich schreckliche Szenen ab. Auch ein Kampf zwischen der Kavallerie der Regierung und den Aufständischen forderte zahlreiche Opfer an Toten und Verwundeten. Die Straßen der Stadt sind mit vielen Leichen bedeckt.

Die portugiesische Revolution niedergeschlagen.

Nach den letzten Nachrichten aus Lissabon haben die Regierungstruppen am Abend des 10. Februar nach 44-stündiger Beschießung das Marinearsenal eingenommen. Beim Bombardement des Arsenalis wurde auch die Stadt aus Kanonen und Maschinengewehren beschossen. Ein Regierungsflyzeug warf drei Bomben ab. Es wurden viele Bewohner getötet und verwundet. Das „rote Kreuz“ und die Feuerwehr suchten in den Trümmern der Häuser nach Leichen. Die Pariser portugiesische Gesandtschaft berichtet, daß sich die Aufständischen, die schon einige wichtige Ämter besetzt hatten, ergeben haben. Die Revolution ist angeblich gänzlich niedergeschlagen.

Aus Stadt und Land.

Sehet die Wählerverzeichnisse nach!

Wir machen unsere Wähler nochmals drauf aufmerksam, daß die Gemeinden im laufenden Monat die amtliche Richtigstellung der Wählerverzeichnisse vorzunehmen haben. Laut Verlautbarung des hiesigen Magistrats werden diesbezüglich Parteien vom 10. bis 23. Februar im Zimmer Nr. 2 des Stadtmagistrats empfangen werden. Während dieser Zeit soll sich jeder Wähler davon überzeugen, ob er in die Wählerverzeichnisse für die Parlaments-, Gebiets-, Bezirks- und Gemeindevahlen eingetragen ist.

Konzert der Fw. Feuerwehr. Wir machen nochmals auf diese am Samstag, dem 12. Februar, im Kinosaal des Hotele Stoberne stattfindende Veranstaltung aufmerksam. Da ihr Erträgnis dem bekannten gemeinnützigen Zweck gewidmet werden soll, ist zu erwarten, daß sich recht zahlreiche Gäste einfinden werden.

Todesfall. Am Samstag, dem 5. Februar, ist in Erbolj: der Apotheker Herr Mag. Pharm. Franz Behar im Alter von 65 Jahren gestorben. Die traurige Kunde greift unseren Sillieren besonders ins Herz, war doch der Verstorbene viele Jahre in unserer Stadt (Aldersapothek.) tätig, wo er sich die Zuneigung aller gewann. Dem beliebten Manne, der seiner Gemahlin sobald nachfolgte, gilt unser aller herzlichste Trauer.

Evangelische Gemeinde. Sonntag, den 13. Februar, findet der Gemeindegottesdienst um 10 Uhr, der Kindergottesdienst um 11 Uhr im Gemeindefaale statt.

In der Dankagung für die Beileidskundgebungen anlässlich des Hinscheidens des Herrn Ing. Michael Glaser (Rottenberg) im Anzeigenteil unterer Folge vom 6. Februar l. J. wurde übersehen, unter den Familienangehörigen die Schwiegertochter des Verstorbenen, Frau Annie Glaser, anzuführen, was wir hiemit nachgetragen haben möchten.

Der österreichische Generalkonsul in Ljubljana, Herr Felix Stranz, hat uns anlässlich seines Scheidens von seinem bisherigen Dienstort nachfolgende Zeilen zukommen lassen: „Der Herr österreichische Bundeskanzler hat mich zum Legationsrat bei der österreichischen Gesandtschaft in Bukarest ernannt. Ich verlasse Ljubljana in den nächsten Tagen, um meinen neuen Dienstposten anzutreten. Bei diesem Anlasse gedenke ich dankbarst des meinem Amte jederzeit bewiesenen Entgegenkommens und bitte die Versicherung entgegenzunehmen, daß mein Wille sowie mein heftiger Aufenthalt jederzeit zu meinen angenehmen Erinnerungen zählen wird“. Man sieht hierzulande den lebenswürdigen, zuvorkommenden Leiter des österreichischen Generalkonsulates nur sehr ungern scheiden; es begleiteten ihn die besten Glückwünsche für seine fernere Wirksamkeit.

Das Beschwörerbuch soll nach einer Verordnung des Eisenbahnministers in allen Bahnhofrestaurationen eingeführt werden; darin wird man die Beschwerden wegen unordentlicher Bedienung, wegen zu hoher Preise, wegen Qualität und Quantität der Speisen und Getränke eintragen können. Die eingetragenen Beschwerden müssen mit der genauen Adresse des Beschwerdeführenden bezeichnet sein, weil anonyme Anzeigen nicht berücksichtigt werden.

Achtung, Radio-Umat-ur! Man schreibt uns: In der letzten Zeit gewinnt das Rundfunkwesen auch in Ceste immer mehr an Verbreitung. Leider aber hat die Errichtung zahlreicher neuer Empfangsanlagen auch Störungen zur Folge, denn auch beim Radio kann der Frömmigkeit nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen — rück'oppelnden — Nachbar nicht gefällt. Allgemein mehren sich die Klagen über Störungen, die durch Rückkopp-

lungen verursacht werden. Manche der neuen Rundfunkfreunde scheinen es nicht zu wissen, daß strahlungsfähige Rundfunk-Empfänger bei zu weit getriebener d. h. zu fest gemachter Rückkopplung wie kleine Sender wirken, so daß das durch die Rückkopplung verursachte Pfeifen und Heulen des Apparates im weiten Umkreise alle anderen Apparate stört. Die Abstimmung darf daher nur unter loser Rückkopplung vorsichtig erfolgen und ist das Hervorrufen von Pfeif- und Heulklängen eine unverantwortliche Rücksichtslosigkeit gegenüber benachbarten Rundfunkhörern, ganz abgesehen davon, daß die Verwendung solcher strahlungsfähiger Apparate bei uns nach den bestehenden Vorschriften verboten ist. Der Störer, dessen Standort übrigens durch Silberversuch leicht feststellbar ist, wird daher im eigenen Interesse gebeten, bei der Behandlung seines Apparates rücksichtsvoller zu sein und sich die Einstellungsdaten einmal gefundener Stationen sogleich zu notieren, damit das wilde Herumdrehen der Kondensatoren und Spulen in Zukunft nicht mehr notwendig ist.

Ein Goldstück in der Platoroyse, die sie bei der Firma Wogg in Celje gekauft hatte, fand Fr. J. Zopitar (Firma Josef in Celje). Wer besonderes Glück hat, kann auch einen Sautschka auf eine goldene Damenuhr in der Seife finden.

Das schwerste Schachturnier aller Zeiten wird am 19. Februar in Newyork beginnen. Es werden spielen Capablanca (als Weltmeister), Aljechin (für die französische Schachföderation), Dr. Vidmar (für den jugoslawischen Schachverband), Niemcevic (für den dänischen Schachverband), Marshall (für Amerika) und Spielmann (für Deutschland). Leiten wird das Turnier der bekannte ungarische Meisterspieler Geza Maroczy. Der slowenische Meister Ant. Prof. Dr. Vidmar schiffte sich am 2. Februar in Hamburg auf dem Dampfer „Westphalia“ ein. Vor seiner Abreise erklärte er einem Zeitungsberichter, daß er an der Columbia-Universität drei Vorträge über elektrische Transformatoren halten werde; ferner wolle er alle Erzeugnisse der amerikanischen Industrie auf dem elektrischen Felde studieren, weil in kurzem im Verlag Springer in Berlin die dritte Auflage seines Buches: „Die Transformatoren“ erscheinen werde.

Die Schönste in Europa Mit Jugoslawia? Der Ljubljanaer „Slovenec“ berichtet: „Bei der letzten Auswahl in Wien hat die Kommission Fr. Stefica Vidacic aus Zagreb den ersten Preis zuerkannt, an zweiter Stelle kommt die Polin. Fr. Vidacic wird also das Jahresengagement bei der Filmgesellschaft „Janamei“ bekommen“. Die Nachricht ist noch nicht bestätigt.

Ein schwarzes Autounglück passierte am 7. Februar auf der Straße zwischen Sv. Kunzota und Pesnica gegen 8 Uhr abends. Im Autoomnibus des Gastwirts Franz Senekovic aus Sv. Kungota fuhr eine große Gesellschaft zu einer Hochzeit. Als der Wagen in die Nähe des Gasthauses Prach kam, fuhr er plötzlich von der Straße weg, überschlug sich und stürzte in den tiefen Graben an der Böhm. Der Chauffeur blieb unverletzt, floh aber, entsetzt über das Unglück, unbekannt wohin. Das Auto ging beim Sturz in Trümmer, die schwerer und leichter Verwundeten wurden von den auf den Unfallplatz eilenden Leuten aus dem Graben auf die Straße getragen. Der Autobestizer Franz Senekovic erlitt schwere Verletzungen im Gesicht, dem Besitzer Alois Schell wurde die linke Hand zerquetscht, seine Frau Philomena Schell brach das rechte Bein und die linke Hand, der Besitzer Rudolf Bračko brach den linken Arm und erlitt Beschädigungen am Kopf. Die drei schwerer Verwundeten brachte das Auto der Rettungsabteilung der Marburger Feuerwehr in das Krankenhaus nach Maribor, die Leichterverwundeten blieben in häuslicher Pflege. Das Auto wurde mit dem Heber der Marburger Feuerwehr aus dem Graben gehoben. Die Ursache des Unglücks dürfte in der vereisten Straße zu suchen sein.

Die häßlichste Doppelmoral, die es auf diesem Gebiete überhaupt geben kann, wird ohne Zweifel von der sogenannten „nationalen“ Presse in Slowenien betrieben. In ganz Europa gibt es kein Land, wo mit gleicher Unverschämtheit für die eigenen nationalen Minderheiten im Ausland alle Rechte gefordert, im selben Atem der nationalen Minderheit im eigenen Lande aber alle Rechte abgesprochen werden, sogar das Recht, ein Tanzkränzchen (!) zu veranstalten. Im Ljubljanaer „Zutro“ lesen wir in ein und derselben Nummer zwei Notizen, aus denen in nicht zu überbietender Charakteristik die unbegreifliche Schamlosigkeit dieser Doppelmoral hervorgeht. In der einen Notiz fordert das Blatt

die Regierung auf, sie möge dafür sorgen, daß an die Stelle des abberufenen jugoslawischen Konsuls in Klagenfurt ein Mann komme, der vor allem über die Rechte der dortigen slowenischen Minderheit wache. Es heißt da u. a.: „Der bisherige Konsul Herr Protic ist von Klagenfurt wegversetzt worden und sein Posten ist noch unbesetzt. Wie wir in vollem Maße die souveränen Rechte der jetzigen österreichischen Republik auch über den slowenischen Teil Kärntens anerkennen, so fordern wir aber auch mit allem Recht, daß sich dieser Teil unseres Volkes kulturell auf Grundlage der eigenen Sprache und in ununterbrochenen kulturellen Beziehungen zur Mutter Jugoslawien entwickle, all dies auf Grund der Minderheitenverträge, nach denen jeder nationalen Minderheit in einem fremden Staate die Freiheit der Sprache und der eigenen kulturellen Entwicklung verbürgt ist. Darüber zu wachen und es zu kontrollieren, wäre die Hauptaufgabe unseres Konsulats in Klagenfurt. Deshalb ist es notwendig, daß nach Klagenfurt ein Mann kommt, der Sinn für die Rechte unserer nationalen Minderheit in Kärnten besitzt, der nicht bloß Beamter ist, sondern der uns mit seinen diplomatischen Fähigkeiten und seiner Autorität dafür bürgt, daß die Kärntner Landes- bzw. österreichische Staatsregierung in Wirklichkeit alle jene Verbindlichkeiten gegenüber unserer nationalen Minderheit in Kärnten und in Oesterreich erfüllt. Das wird zugleich auch die beste Garantie für gute gegenseitige Beziehungen mit Oesterreich sein. Solange dies nicht Fall ist und solange wir in Sorge um die nationale und kulturelle Entwicklung unserer Brüder in Kärnten sein werden, solange kann von einem guten Verhältnis keine Rede sein.“ — Wie nun dasselbe Blatt in derselben Nummer die Rechte jeder nationalen Minderheit, also auch der unseren, auf Grund der internationalen Minderheitenverträge bei sich zuhause aufstellt, geht aus der folgenden Notiz hervor. Wenn dieses „größte“ slowenische Blatt schon gegen eine Faschingsunterhaltung der hiesigen deutschen Minderheit in einem entlegenen Gebirgsort scharf macht, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie es der kulturellen Entwicklung jeder Minderheit — bei sich zuhause gegenübersteht. Die Notiz, über deren unendlich kleinlichen, aber echten Geist man eigentlich Tränen des Mitleids vergießen sollte, lautet: „Die kroo-deutsche Verbrüderung hat unseren „reinblütigen Nemčurji“ den Mut (!) eingefloßt, daß am 12. I. M. der sogenannte „Sanct Lorenzer Männergesangsverein“ unter der unschuldigen Maske „Alm-Kränzchen“ eine Unterhaltung mit recht interessantem Programm veranstaltet. Eröffnung: „Hoch-Slovenisch“; Tänzer eingeladen aus Maribor, Marenberg, Brezno u. s. w.; Dreijahrfeier ihrer letzten Niederlage (gemeint ist der bekannte Ueberfall auf die Liebertafel); korporativer Beitritt aller Anwesenden zum Städtebund Rom-Berlin. Das allfällige Defizit der Veranstaltung deckt der Kärntner Landeshauptmann Schumi aus seinem bekannten Holzgeschäft. Dafür wird schon sein hiesiger Landsmann und Agent sorgen.“ — Bravo, bravo, hauptstädtischer „Zutro“!

Eine slowenische Feststellung. Der Ljubljanaer „Slovenec“ schreibt: Der „Zutro“ hat die elchhafte Gewohnheit, über die Angelegenheiten unserer Landsleute jenseits der Staatsgrenze auf eine Weise zu schreiben, daß jede Erwiderung auf die Lügen des „Zutro“ den jenseitigen Slowenen Schaden würden, daß also mit Rücksicht auf deren Nutzen niemand antworten darf und kann. Der „Zutro“ hat diese Tatsache in seiner letzten Hefe gegen die Hermannogoras-Gesellschaft betrieben und diesen Umstand schon mehrmals in den Berichten über die kustenländischen Verhältnisse mißbraucht. Gegen eine solche Schreibweise und solche Methoden sind wir machtlos.

Hört schon einmal auf! Der Laibacher „Narodni Dnevnik“ schreibt unter dieser Aufschrift nachfolgendes an die Adresse der selbständigen Demokraten: Wie die Selbständige demokratische Partei haben auch andere Parteien unter einander Wahlabkommen geschlossen und in erster Linie muß das Wahlabkommen zwischen der Slowenischen Volkspartei, der Radikalen Partei und den Deutschen in Celje und in Maribor erwähnt werden. Schon auf den ersten Blick ist ersichtlich, daß dieser Vertrag in erster Linie die negative Bedeutung hatte, zu verhindern, daß in Celje und in Maribor Vertreter der Selbständigen demokratischen Partei gewählt würden. Infolge dieses Wahlabkommens erhob aber die selbständigdemokratische Presse ein gewaltiges Geschrei und jeden Tag lesen wir vom Nationalverrat, der in Celje und in Maribor verübt wurde.

Schließlich war dieses Geschrei während der Zeit des Wahlkampfes verständlich, denn wer kann sich wundern, wenn die SDS den wirksamen „Slager“ bis zum äußersten ausnützen wollte. Aber die Schreierei dauert auch nach den Wahlen an und aus dem „Slager“ will man eine Politik machen. Jetzt wird aber dieses Geschrei schon eine Geschmacklosigkeit erster Ordnung und es ist Zeit daß es aufhört. Wir lassen die Frage ganz beiseite, ob ein Wahlkompromiß mit den Deutschen vom nationalen Standpunkt aus richtig ist oder nicht. Ohne weiteres ist aber das eine klar, daß einen solchen Vertrag nur derjenige angreifen darf, der in nationaler Beziehung selber kristallrein ist und der niemals einen ähnlichen Vertrag geschlossen hat. Es ist noch nicht so lange her, als die Wahlen in die Handelskammer waren und auf derselben Liste Vertreter der selbständigdemokratischen Partei und Deutsche standen. Wo war damals das nationale Gewissen der selbständigdemokratischen Presse? Wir können aber mit einem noch gewichtigeren Beispiel aufwarten. Im Belaurje wurde vor noch nicht so langer Zeit eine neue magyarisches Partei gegründet, die auch ein eigenes Blatt herausgab und darin den slowenischen Namen und das slowenische Volk so schändete daß die ganze Slov. Krajina kochte. Diese Partei und dieses Blatt wurden aber von der selbständigdemokratischen Presse befürwortet und erst die Revolte der Mitglieder der SDS in der Slov. Krajina hat diese Unterstützung der magyarisches Partei eingestellt. Wo waren damals diejenigen, die heute anderen Leuten nationalen Verrat vorwerfen möchten? In Celje handelte es sich schließlich nur um das Mandat für die Gebietsversammlung und auch wenn es die Deutschen bekommen hätten, wäre das kein Ende des slowenischen Volkes gewesen. Aber die Deutschen konnten es nicht einmal bekommen, weil sowohl der Kandidat wie sein Stellvertreter bewußte Slowenisch-nationale sind.

Ja, das ist was anderes! Bekanntlich macht dem Ljubljanaer „Zutro“ nichts ein größeres Vergnügen, als wenn er entdecken kann, daß schon am ersten Tag nach einer Wahl doppel-sprachige Aufschriften in irgendeiner verruchten Auslage auftauchen, oder daß irgendwo auch deutsch gesprochen oder gesungen wurde. Da wettet er dann nach Herzenslust und ist „empört“ über diese Sünden gegen den „nationalen Charakter“ usw. Ruft ihm dieser Tage — gleichgültig! — der „Slovenec“ nachfolgendes bedeutsam zu: Der „Beschützer der nationalen Interessen“ in Maribor ist aber selber nicht so unschuldig, daß er berechtigt wäre, anderen Leuten Lektionen über nationales Bewußtsein zu erteilen. In Maribor hat der „Zutro“ nämlich zu Weihnachten verschiedenen deutschen Firmen Einladungen zum Inszerieren in der Weihnachtsnummer zugesandt. Diese Offerte waren in deutscher Sprache abgefaßt! Sobald es sich um Geld handelt, da gilt auch für den „Zutro“ das nationale Interesse nicht, da kommt ihm auch die deutsche Sprache recht!

Interessantes über die Marburger Feuerwehr. In ihrer bekannten nationalistischen Stupidität machten der Laibacher „Zutro“ und der Marburger „Tabo“ eine große Affäre aus der Tatsache, daß der Bürgermeister von Maribor Dr. Leskovic an der Hauptversammlung der Frw. Feuerwehr in Maribor teilgenommen und dort zur Begründung eines Antrages, damit man ihn verstehe, auch deutsch gesprochen habe. Im „Slovenec“ teilt nun der Bürgermeister — unseres Erachtens überflüssigerweise, weil diese Herren ja doch unheilbar verbohrt sind! — den Kreisältern mit, daß seine Teilnahme an der Hauptversammlung der Feuerwehr ja doch einigermaßen zu entschuldigen wäre, weil der jeweilige Bürgermeister im Sinne des Landesgesetzes Nr. 19. vom 23. Juni 1866, ferner im Sinne der Gemeindeordnung für die Stadt Marburg, dann zufolge des Vertrages der Stadt mit der Feuerwehr vom 7. März 1874 zufälligerweise Chef dieser Feuerwehr ist. Was nun der Herr Bürgermeister weiter über die Feuerwehr sagt, ist mehr als interessant. Es folgt hier in deutscher Uebersetzung: Der „Zutro“ stürmt auf mich und auf die Feuerwehr ein, weil sie deutsch ist. In dieser Beziehung betone ich, daß schon lange Zeit ein Druck ausgeübt wird, die Feuerwehr nicht nur nach außen, wie es jetzt ist, sondern auch nach innen zu slowenisieren. Als ich eine solche Zuschrift auch vom Herrn Obergespan Dr. Pirkmajer bekam, verbot ich über die Verhältnisse im Verein das Vereinsmitglied Herrn W. Volkic, der als Mitglied der „Orjuna“ und als Anhänger der SDS ohne Zweifel vor allem den

Standpunkt vertreten sollte, den der „Jutro“ vertritt. Aber sogar Herr Poljčik erklärte offen, was ohnedies der gesamten Öffentlichkeit bekannt ist, nur nicht dem Berichterstatter des „Jutro“, daß es eine Katastrophe für das Böschwesen in Maribor wäre, wenn man diesen Verein auflösen wollte. Er erwähnte, daß sich wohl mehrere Slowenen verabredet hätten, in den Verein einzutreten und auf diese Weise den Verein von innen heraus zu nationalisieren — aber für den Eintritt in den Verein sind halbjährige regelmäßige und ausdauernde Übungen vorgeschrieben — und der Erfolg der ganzen Aktion war, daß sich nur eine unbedeutende Zahl von Slowenen gemeldet hat. Aus dem Bericht über die Hauptversammlung ist zu entnehmen, daß die Feuerwehr nicht nur bei allen Bränden in der Stadt selbst, sondern auch bei allen etwas größeren Bränden in der Umgebung mitarbeitete. Es ist auch allgemein bekannt, daß die Feuerwehr tabellos und präzise funktioniert und daß sie den Berufsfeuerwehren zumindest nicht nachsteht. Aber nicht nur die Feuerwehr, auch die Arbeit der Rettungsabteilung ist vielleicht noch opfervoller. Im letzten Jahr hatte die Rettungsabteilung 1562 Fälle, in denen sie Verunglückten erste und schnelle Hilfe bot, so daß auf den Tag durchschnittlich 4 bis 5 Fälle kommen. Die Rettungsabteilung hat sich so eingebürgert, daß wir uns eine regelmäßige und schnelle Funktionierung der ärztlichen Hilfe ohne die Rettungsabteilung nicht mehr denken können. Gerade infolge der sofortigen Hilfe ist vielen Leuten das Leben erhalten geblieben. Unzähligen sind die Schmerzen gelindert worden usw. Und alle diese Arbeit leitet die Feuerwehr, wie auch die Rettungsabteilung kostenlos; die Gemeinde kostet das fast nichts mit Ausnahme einer geringfügigen Unterstützung. Ich rate dem lebenswürdigen Korrespondenten des „Jutro“, eine neue Aktion für den Eintritt der Slowenen in den Verein zu unternehmen. Bei der großen Erbitterung über die „deutsche“ Feuerwehr werden sich denn doch in seinen „nationalen“ Reihen soviel Leute finden, welche sich den Fachübungen unterziehen werden, die eine Vorbedingung für die Aufnahme in den Verein sind, daß sie dann als ordentliche Mitglieder werden, „nationalisieren“ können. Daß man aber die Sorge für das Böschwesen nicht unerfahrenen und fachlich unausgebildeten Leuten anvertrauen kann, das beweist uns die Nationalisierung der Feuerwehrvereine in Belak Poljčane, in Konjice und in Maribor. Solange ihr nicht die Vorbedingungen für die Nationalisierung schafft, solange habt ihr kein Recht, die bestehenden Einrichtungen zu zerstören, denn damit schadet ihr der Gemeinde und der Allgemeinheit! Die jetzigen Mitglieder der Feuerwehr üben ihren Dienst mit fachmännischer Vollkommenheit und mit größter Opferwilligkeit aus, oft mit Gefahr für eigenes Leben und Gesundheit. „Geht hin und tuet desgleichen!“ Dann werdet ihr keine Gelegenheit haben, mir die Beteiligung an der Hauptversammlung der „deutschen Feuerwehr“ vorzuwerfen, dann werdet ihr nur auch nicht das „Deutsch-Slowenisch“ vorhalten können. Solange ihr dies aber nicht tut, erachte ich als meine Pflicht, die gegenwärtigen Mitglieder nach Kräften zur Fortsetzung ihrer menschenfreundlichen Arbeit aufzumuntern und, weil nicht alle Slowenisch verstehen, dies auch in ihrer Muttersprache zu tun. Bei den gegebenen Verhältnissen war mein Vorgehen nicht nur richtig, sondern auch notwendig und nützlich für die Gemeinde und die Allgemeinheit. Vom Wege aber, den ich als gut und nützlich für Gemeine und Allgemeinheit erkenne, werden mich nicht Bomben, die vor meiner Villa plagen, und nicht Stintbomben, die der Korrespondent des „Jutro“ auf meine Ehre schleudert, ablenken können.

Zur Wohnungsnot in Maribor.

Der Ljubljanaer „Slovenec“ berichtet: Im Sozialministerium ist ein Kredit von 12 000 000 Din aus dem Budget 1925/26 bestimmt als Kredit für den Bau von Beamtenwohnungen. Die genannten Summen werden an Staatsbeamte, die schon einen Hauptplatz zugeworben bekommen oder gekauft haben, als Kredit in der Höhe von ungefähr 100 000 Dinar zu 5% für die Dauer von 25 Jahren verteilt. Unter der Führung der Regierung war Slowenien bei diesen Beamtenkrediten überhaupt ausgeschlossen. Als Dr. Gosar das Ministerium für Sozialpolitik übernahm, änderte er den Entwurf insofern ab, als nun auch Slowenien in Betracht kommt. Maribor, wo die Wohnungsfrage sich besonders akut stellt, bekommt nach dem neuen Plan 1 000 000 Dinar. Wenn sich 10 Gewerbetreibende melden oder die Zahl der Interessenten noch größer ist, bekommt Maribor einen Kredit in der Höhe von 2 000 000. Mit dieser Summe können sich ungefähr 20 Einfamilienhäuser und Villen bauen. Der Verein der Wohnungsmieter besitzt die

Vorschrift über die Verteilung des Kredites und das gedruckte Gesuchformular.

Ueber die Auf- und Zusperrzeit der Geschäfte in Lje hat vor einiger Zeit der Herr Obergespan Dr. Pirkmajer eine Verordnung erlassen, die jedoch auf Befehl des Ministers für soziale Fürsorge Dr. Gosar bis zur weiteren Verfügung des Ministers zurückgezogen wurde. Das Einschreiten des Ministers geschah auf telegraphisches Ersuchen des Schiffsenausschusses beim Handelszertium in Lje.

Eine wichtige Mitteilung für alle Automobilhändler. Der internationale Verband der Automobilfabrikanten in Paris hat am 24. Jänner 1927 beschlossen, die 7. internationale Mustermesse in Ljubljana, welche in der Zeit vom 2. bis 11. Juli 1927 stattfindet, in die Liste der großen internationalen Veranstaltungen aufzunehmen, deren Besichtigung den Mitgliedern des Verbandes empfohlen wird. Dies ist ein neuer Beweis für das Ansehen, welches die Mustermessens in Ljubljana auch im Ausland genießen, und für alle Autohändler sehr wichtig, da die Beschlüsse des internationalen Verbandes für die Entscheidung der ausländischen Fabrikanten maßgebend sind.

Kleine Nachrichten aus Slowenien.

Am 2. Februar ist in Lje Fel. Maria Farčak im Alter von 83 Jahren gestorben; die Verstorbene war über 40 Jahre Haushälterin des im Jahre 1910 gestorbenen Professors Jožak Kravčič gewesen. — Das einstöckige Wohnhaus auf der Ljubljanska cesta 23 in Lje, welches Eigentum des Kaufmannes Herrn Beren war, hat der Oberbaurat bei der Bezirkshauptmannschaft Herr Ing. Marič kauft erworben. — Im Marburger Heilhaus ist man großen Vereinerungen auf die Spur gekommen; die Eisenbahnpolizei hat den Heilhausleiter Rajko und seinen Gehilfen Vofac verhaftet; bisher wurde ein Fehlbetrag von 240.000 Din festgestellt; der Hauptschuldige Rajko lebte keineswegs verschwenderisch; er verwendete das der Kassa entnommene Geld zu Grundstückankäufen. — Die Papierfabrik in Süssenbrugg bei Murc wird im Frühjahr eine 8 km lange Drahtseilbahn nach St. Jil bauen. — Das Eisenwerk in Sušan ist von der Gußstahlfabrik Böhler in Kapfenberg angekauft worden. — Dieser Tage ereignete sich im Kohlenbergwerke in Belenje ein schweres Grabenunglück, dem der Grabenwächter Herr Jozef Spicka zum Opfer fiel. Während der Inspektion der Gruben wurde er von einer sich plötzlich lösenden Kohlenplatte erschlagen. — In Selo bei Ljubljana hat der russische, im dortigen Hengstendepot angestellte Emigrant Jakob Randkow die 20 jährige Ivanka Babč aus Podgora bei Kočevje aus Eifersucht niedergeschossen und dann auch sich selbst getötet. — Im Städtchen Dornj hatte sich aus der vielversprechenden Jugend von 12—14 Jahren eine Diebsbande gebildet, die auf ganz schöne „Erfolge“ (bis zu 1000 Dinar auf einmal!) zurückblicken konnte; dieser Tage wollten sie einen größeren Zug unternehmen, nämlich den Eisenbahnrestaurateur Grivec berauben, zu diesem Zweck begaben sie sich zuerst nach Pettau, wo sich jeder von ihnen mit einer Floberypistole ausrüstete; die Sache kam aber auf und die Hosenrenten verschiedener Väter sollen diese Arbeit bekommen haben. — In Maribor hat sich in den letzten Tagen die Grippe so verbreitet, daß es fast keine Familie gibt, wo nicht jemand erkrankt wäre; bisher hat sie aber noch kein Todesopfer gefordert. — In Maribor hat Herr Robert Filber einen tollen Hund erschossen. — Der Advokat Herr Dr. Alois Gorčin überließ mit seiner Kanzlei in den I. Stock des Karadni Dom. — Auf dem Hauptbahnhof in Ljubljana warf sich der 25-jährige Rechnungsbeamte Milan Radončič aus Zigreč vor die Maschine eines Frachtzuges; im Spital mußte ihm infolge der schweren Verletzungen beide Beine amputiert werden; ob es sich um einen Selbstmordversuch oder um einen Unglücksfall handelt, weiß man noch nicht. — In Konjice ist der Archidiakon, Dechant und Oberpfarrer Herr Franz Drašček im Alter von 75 Jahren gestorben. — Am 26. Jänner fand in Sv. Jurij ob j die Vermählung des Herrn Frh. Gajšal, Sohn des bekannten Großkaufmannes aus Loka pri Zadmu, mit Fr. J. Ida Kincl Tochter der bekannten Familie Franz Kincl in Sv. Jurij statt. — Wie der „Slovenec“ berichtet, haben die Abgeordneten J. Bot, Pašanjak und Veseljak eine Anfrage an den Innenminister gerichtet wegen der Bomben, die in der Nacht vor den Wahlen die selbstständigen Demokraten in Maribor geworfen haben; in der Anfrage klagen sie den Obergespan Dr. Pirkmajer an, weil er gegen die Täter keine genaue Untersuchung angeordnet hat. — In Brezno lief dieser Tage ein Floß auf einen Felsen auf und ging in Trümmer; der 26-jährige Flößer Frh. Santel fiel dabei in die Drau und ertrank.

„ITO“ die beste Zahnpaste.

Wirtschaft und Verkehr.

20 prozentige Staatsbonds als Zahlungsmittel bei Begleichung von Steuer rückständen. Der Finanzminister hat den Steuerbehörden den Auftrag erteilt, die 20%igen Bonds, die seiner Zeit bei der Stempelung von Prozessionsausgaben gegeben wurden, als Zahlungsmittel bei der Begleichung von Steuer rückständen anzunehmen.

Tarifänderungen im Handelsvertrag mit Osterreich. Das österreichische Außenministerium hat sich an unsere Regierung gewendet wegen einiger Veränderungen im Tarifteil des Handelsvertrages. Osterreich beabsichtigt auf Wunsch der österreichischen Agrarkreise und der Mühlenindustrie gewisse Tarifposten, die an den Handelsvertrag mit Jugoslawien gebunden sind, zu erhöhen. Die österreichischen Agrarier verlangen, daß für den Fall, als unser Staat auf die Erhöhung dieser Zollsätze nicht eingeht, der Handelsvertrag gekündigt werde. Das Handelsministerium studiert gegenwärtig die österreichischen Vorschläge.

Anteil Jugoslawiens an der Hopfeneinfuhr in die Tschechoslowakei. Die Tschechoslowakei hat im vergangenen Jahr 10.834 Zentner Hopfen eingeführt, davon allein aus Jugoslawien 5270 Zentner oder 49 Prozent. Ausgeführt aus der Tschechoslowakei wurden 147.163 Zentner, vor allem nach Deutschland (83.528 Zentner), nach Osterreich (23.662), Schweden (5394), Schweiz (4464) und nach Polen (3617).

Die Deutschen werden uns Schiffe bauen. Der „Jutro“ berichtet: Die römische „Eribuna“ in Idet daß ein deutsches Finanzkonsortium die Schiffsbauwerft in Krastevica gekauft hat, wo für Jugoslawien Schiffe gebaut werden sollen. Demselben Blatt zufolge, hat die jugoslawische Schiffahrtsgesellschaft „B. S. S.“ mit der „Hamburg Amerika Linie“ einen Vertrag abgeschlossen, demzufolge diese der „Vesna“ zwei Dampfer mit je 14.000 Tonnen verkaufen wird. Diese zwei Dampfer sind für den Verkehr zwischen Jugoslawien und Amerika bestimmt.

Abfassung des Einfuhrzollens auf Düngemittel. Im Finanzministerium fand am 8. Februar eine Konferenz der Minister Dr. Marković, Dr. Kulovec und Dr. Gosar statt. Es wurde der prinzipielle Beschluß gefaßt, den Einfuhrzoll auf Kunstdünger, Vitriol, landwirtschaftliche Maschinen und einige andere landwirtschaftliche Bedarfartikel abzuschaffen. Ferner verhandelte man über die erforderlichen Kredite für die Regulierung von Save, Drau und Donau, besonders aber über die Dammbauten in der Boiwobina. Nach dem Referat des Ackerbauministers Dr. Kulovec einigte man sich auch über die Art, wie am raschesten mit den notwendigen Arbeiten begonnen werden könnte.

Die Messestadt Leipzig. Leipzig ist als Messestadt im In- und Auslande bekannt. Gleichzeitig ist es aber auch eine Stadt der Bücher und des Buchdrucks, eine Metropole des Pelzhandels, Sitz einer angesehenen Universität und ferner des obersten deutschen Gerichtshofes, des Reichsgerichts. Daneben hat Leipzig einen Ruf als Kunst- und Musikstadt und ist als die drittgrößte Stadt des deutschen Reiches die bedeutendste Handelsstadt Mitteldeutschlands. Es ist erklärlich, daß eine Stadt von derartiger Bedeutung eine reiche Fülle von Sehenswürdigkeiten aufweist. So ist von Leipzig sehenswerten Bauten zu erwähnen der Bahnhof, der größte seiner Art in Europa, das Neue Rathaus, das Alte Rathaus, die Universität, das Reichsgerichtsgebäude, das Neue Theater und schließlich das Völkerschlachtdenkmal, alles Bauwerke, die teils durch ihre monumentale Wirkung, teils durch ihre Geschichte das Interesse der Besucher finden. Mit Ausnahme des Völkerschlachtdenkmal liegen sie alle im Stadtbinnen, sind also für jeden leicht erreichbar. Auch die reichausgestatteten Museen Leipzigs in denen man u. a. die Meisterwerke von Max Klinger findet, sind weltbekannt. Die Leipziger Bühnen, die sich ebenfalls eines guten Rufes erfreuen, stellen während der Messe ihren Spielplan mit besonderer Sorgfalt auf und halten Messenvorstellungen ab. Das weltberühmte Gewandhaus-Orchester veranstaltet Mess-Sonderkonzerte. Solisten- und Orchesterkonzerte, Tanz- und Rezitationsabende sind in reichem Maße vorhanden und ebenso für Freunde der leichtgeschürzten Muse Varietés und Kabarettvorstellungen u. a. m. Für Unterhaltung und Zerstreuung ist also in jeder Weise gesorgt. Leipzig hat viele prächtige gärtnerische Anlagen, denen es zu verdanken ist, daß der Eindruck der Stadt auf jeden Fremden ein freundlicher ist. Schöne Waldungen, zum Teil parkartig gehalten und von Flußläufen durchzogen, verleihen aber auch der Umgebung der Stadt große Reize. Ein Rundflug über Leipzig im Flugzeug, zu dem sich während der Messe die beste Gelegenheit bietet, ermöglicht es jedem, sich von den Schönheiten der Stadt und ihrer

Umgebung, gleichzeitig aber auch von dem eigenartigen Gerüche der Masse auf den Straßen und dem Ausbreitungsgelände durch Augenschmerz zu überzeugen.

Wegen seiner zentralen Lage in Deutschland ist Leipzig für jeden Messebesucher ein geeigneter Ausgangspunkt für den Besuch der 2 1/2 Stunden Eisenbahnfahrt entfernt gelegenen Reichshauptstadt Berlin sowie für Ausflüge nach der sächsischen Landeshauptstadt Dresden mit ihren Kunstschätzen, nach dem Harz oder nach Thüringen und damit nach den idyllisch gelegenen Plätzen Mitteldeutschlands, die insbesondere im Anschluß an die Leipziger Messe von ausländischen Messebesuchern gern aufgesucht werden.

Die Bedeutung und Anwendung von „Cochynol“ im Weinbau. Welche Schäden das Odium unserem Weinbau zufügt, ist allgemein bekannt. Die gesammte Weinernte ist stets durch das Auftreten dieser Krankheit in Frage gestellt. Wenn man aber nach der Ursache fragt, warum man diesen Pilz nicht wirksam bekämpfen kann, so kann man feststellen, daß das einzige bisher bekannte Mittel, der Schwefel, in seiner Anwendung eine Reihe unangenehmer Nebenwirkungen zeitigt, so daß deshalb viele Weingutsbesitzer auf die Bekämpfung des Odiums verzichten. Der Schwefel mußte mit Blasbälgen auf die Rebe gestaubt werden. Dies konnte natürlich nur bei sonnigem Wetter geschehen, da durch Feuchtigkeit oder gar durch Regen der feine Schwefelstaub sofort niedergeschlagen wird und daher auf den Blüten und Gescheinen niemals zur Wirkung kommen kann. Das Odium greift aber gerade bei feucht-warmen Wetter am stärksten um sich. Wenn also längere Zeit solches Wetter anhält, kann dieser Krankheit überhaupt nicht entgegengetreten werden, da ja bei feuchtem Wetter das Schwefeln unmöglich ist. Bis jedoch die Sonne wieder erscheint, hat sich der Pilz schon an der Rebe festgesetzt und ist dann nurmehr schwer unschädlich zu machen. Vielfach wurde das Schwefeln auch deshalb unterlassen, weil der pulverisierte Schwefel äußerst gesundheitsschädliche Wirkungen auf die Augen und Atmungsorgane der Arbeiter ausübt.

Es wurde nun gefunden, daß diesem Uebelstande dadurch abgeholfen werden kann, daß man den Schwefel nicht staubt, sondern mit der Peronosporabrühe gleichzeitig auf die Reben bringt. Auch in dieser Richtung hin wurde viel versucht. Man verwendete kolloidalen Schwefel, den man einfach der Spritzflüssigkeit zusetzte. Der Erfolg blieb jedoch gerade ebenso aus wie bei der Verwendung von Schwefelleber. Beide Arten versagten deshalb, weil nicht die wirksame schwefelige Säure, sondern Kupfer-Schwefelverbindungen entstanden sind, die den Odiumpilz nicht zerstören. Der unglücklichste Versuch in dieser Richtung war aber die Verwendung von Natriumthiosulfat, das auch heute noch vielfach zum Schaden der Weingärten verwendet wird.

Dieses spaltet unter dem Einflusse der Sonnenstrahlen nicht schwefelige Säure, sondern Schwefelsäure ab, welche die zarten Blätter und Gescheine verbrennt und dadurch den Pilz nur noch einen angriffsfähigeren Boden schafft. Die Praxis hat seit mehr als 25 Jahren gezeigt, daß zur wirksamen Bekämpfung des Odiums nur der pulverisierte Schwefel verwendet werden kann. Diesen pulverisierten Schwefel in der Peronosporaspritzflüssigkeit fein verteilt zu erhalten, um ihn mit dieser gleichzeitig spritzen zu können, war das Ziel aller Arbeiten in den letzten Jahren.

Dem „Chemischen Laboratorium für Industrie, Landwirtschaft und Handel“ in Maribor ist es nun gelungen,

ein Mittel zu finden, welches eine geradezu epochemachende Errungenschaft auf dem Gebiete der modernen Schädlingsbekämpfung darstellt. Denn mit Hilfe des „Cochynols“ wird nicht nur der Schwefel in der Kupfervitriolbrühe gleichmäßig verteilt, sodaß alle Nachteile und Unannehmlichkeiten, die das Stauben des Schwefels verursacht, mit einem Schlag behoben erscheinen, sondern gleichzeitig wirkt es auch gegen weitere Schädlinge des Weinbaues, nämlich gegen den Heu- und den Sauerrwurms, denen man nicht früh genug zu Leibe rücken kann und die man bisher mit Uraniagrün und anderen Giften mit mehr oder minder gutem Erfolge bekämpft hat. Zudem wirken auch diese Mittel auf die Gesundheit des Arbeiters wie auf die Pflanze außerordentlich schädlich, sodaß sie schon großen Schaden verursacht haben und daher nur mit behördlicher Bewilligung angewandt werden dürfen. Im Gegensatz hierzu ist das „Cochynol“ vollkommen giftfrei, gelangt daher frei in den Handel und kann ohne besondere Vorsicht verwendet und aufbewahrt werden.

Die einfache Anwendung des „Cochynols“ gestattet es ohne besondere Kenntnisse und Vorbereitungen jedermann, dieses Mittel zu verwenden. In einem Ton- oder Eisentopf werden 400 g „Cochynol“ mit 4 kg Schwefel gut vermengt und der Peronosporabrühe beigegeben, so daß ein dicker Brei entsteht, welchem, gut durchgemischt, wieder soviel Peronosporabrühe zugegeben wird, bis eine dünne Flüssigkeit entsteht. Nach gutem Durchmischen wird die ganze Mischung zur Spritzflüssigkeit ins Halbfass gegossen, gut vermischt und dann am besten mittels der von der Firma „Kovina“ in Maribor-Tejno erzeugten Peronosporaspritze, Modell 1927, an die Weinrebenblätter gebracht.

Die bereits von vielen Fachleuten erprobten und hervorgehobenen Vorteile des „Cochynols“ können in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

1. Gleichzeitige Bekämpfung des Odiums, sowie des Heu- und des Sauerrwurms.
2. Bedeutend stärkere Wirkung des Schwefels.
3. Große Ersparnis an Arbeit und Geld.
4. Unabhängigkeit von der Witterung.
5. Sicherheit für die richtige Anwendung des Schwefels.
6. Einfache Handhabung.
7. Keine gesundheitliche Schädigung der Arbeiter und der Pflanzen.
8. Vollkommene Giftfreiheit.
9. Niedriger Preis.

Kurze Nachrichten.

Die Grippe greift auch in der Biowobina um sich; die Schulen werden vielleicht ein Monat geschlossen werden. — Das Eisenbahnministerium soll sich mit der Absicht tragen, in den Schnellzügen, die auf den Strecken Maribor-Ratek und Maribor-Zagreb verkehren, Radioempfangsstationen einzurichten. — Die Grippe wütet in England nach wie vor mit großer Heftigkeit; in der vergangenen Woche sind ihr in ganz Großbritannien 818 Menschen zum Opfer gefallen, davon in London 215. — Dieser Tage fuhr die dalmatinische Küste entlang der Ueberseedampfer „Ryndop“ aus Newyork, auf dem sich eine sogenannte „schwimmende Universität“ mit 60 Personen und 400 Studenten befindet; das Schiff besuchte China, Japan und das Mitteländische Meer; es finden vor- und nachmittags Vorlesungen statt; auf dem Schiff ist ein Theater, ein Radioraum u. s. w. — Ein Teil der italienischen Sozialisten hat beschlossen, den Kampf gegen den

Faschismus aufzugeben, weil der Syndikalismus Mussolinis die Arbeiter besser schütze als jede sozialistische Errungenschaft; die Regierung hat das Wiedererscheinen des alten sozialistischen Organs „Il Lavoro“ in Genua erlaubt. — Der jugoslawische Prinz Paul weilt als Gast des italienischen Königs in Rom. — Im Beograder Allgemeinen Krankenhaus ist am 5. Februar der Armeegeneral Janko Bukotic, ein bekannter montenegrinischer Patriot, gestorben; der Verstorbene war ein Bruder der früheren montenegrinischen Königin Milena. — Unser bisheriger Gesandter in Rom Zivojin Balugdzic ist auf seinen früheren Posten in Berlin zurückversetzt worden, was dort in Hinblick auf die am 1. April beginnenden Handelsvertragsverhandlungen mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. — Am Strande in Split konnten sich dieser Tage schon die ersten Badegäste des heurigen Jahres; die Temperatur beträgt 13° C. — Auf der belebtesten Straße in Beograd ohrfeigte dieser Tage der entlassene Theaterintendant Robert Matijevic aus Subotica den Chef der Abteilung für Kunst beim Unterrichtsministerium, Dimovic, ab, weil er glaubte, in der persönlichen Nachsicht des letzteren den Grund für seine Entlassung erblicken zu müssen; natürlich blieb ihm der Angegriffene nichts schuldig und zum Gaudium der Spaziergänger dauerte das Ohrfeigenduell geraume Zeit an; der rabiate Ertheaterintendant wurde zu 3 Tagen Polizeiarrest verurteilt, die er sofort abzuhängen hatte. — In Beograd wurden alle Schulen wegen Grippe geschlossen; auch in Sarajevo herrscht die spanische Grippe, allerdings leichteren Charakters. — Die Attentäterin auf Mussolini, Miß Violet Gibson, wurde auf Antrag ihrer Verteidiger einem Irrenhaus in der Nähe von Rom überliefert. — Im burgenländischen Ort Schattendorf an der österreichisch-burgenländischen Grenze kam es zu einem Zusammenstoß zwischen sozialdemokratischen-republikanischen Schutzbündlern und Frontkämpfern, wobei zwei Personen getötet und mehrere schwerverletzt wurden. — Der Verkehrsminister hat allen Stationsvorständen angeordnet, daß Zeitungsfernungen mit den ersten Zügen und auf Abweigerstationen mit den nächsten Zügen abzufertigen sind. Diese Verordnung ist strengstens einzuhalten, widrigenfalls mit strengen Strafen vorgegangen wird. — Der gewesene serbische Minister Georg Genčić hat anlässlich der jüngsten Sv. Savafeier der Belgrader Universität eine Stiftung vermach, deren Höhe auf über 10 Millionen Dinar geschätzt wird; in einem Begleitschreiben erklärte Genčić, er sei der letzte seines Stammes und wolle durch diese Stiftung seinen Namen der Nachwelt erhalten.

Kino.

Stadtkino. „Nico“, das Drama im Unterjebot, größter und schönster russisch-französischer Seemannsfilm. Dieses Werk hat in Jugbiana unter allen Filmen des Jahres den größten Erfolg gehabt. „Nico“ heißt auf russisch „nichts“ und ist mit dem verschiedensten Tonfall in der Bedeutung „es macht nichts, es hat keine Eile, schon gut, mach dir keine Sorge, es wird schon alles geschehen“ u. s. w. Die charakteristische russische Antwort auf fast alles, was man einen Russen fragen kann. Dieses „Nico“ ist der Schlüssel zur Geschichte dieses großen Volkes und seines unermesslichen Unglücks. Vorstellungen: am Freitag, dem 11. Feber um 8 Uhr 15, Sonntag, dem 13., um 1/3, 4, 6 und 8 Uhr 15 und am Montag um 8 Uhr 15; am Samstag abends ist das Kino geschlossen. Kartenvorverkauf in der Trafik Kovac.

Schönes möbl. Zimmer

an soliden, stabilen Herrn ab 1. März zu vermieten. Villa Mittermeyer, Miklavski hrib 25, neben der Kapuzinerkirche.

Maschinschreibebeiten

übernimmt Frau Fanni Blechinger, Levstikova ulica Nr. 1.

KUNSTDÜNGER

Thomasmehl, Kalidüngesalz, Kainit und dgl., frische Ware, hochprozentig, aus dem deutschen Kalisyndikat, offeriert zu allerbilligsten Preisen, ab Lager Maribor

Aug. Žlahtič

Vertrieb amerikan. Mineralölprodukte und Chemikalien. Telephon Nr. 66. Maribor Slovenska ul. Nr. 2.

In jedem Hause ist

BRAZAY Franzbranntwein

mit Menthol unentbehrlich.



Bei plötzlich auftretenden inneren Uebelkeiten, Kopfschmerzen u. Zahnschmerzen verschaffen einige Tropfen BRAZAY Franzbranntwein eine wohlthuende Lindrung, als schmerzstillendes und Einreibungs- mittel von unvergleichlicher Wirkung bei Gichtschmerzen u. Reiben rheum. Schmerzen. Nach Massierung werden in Arbeit Ermüdete wie neubelebt. In allen Apotheken, Drogerien, Haushaltungsgeschäften erhältlich.

Ges. geschützt

Generalvertretung und Depot für SHS: Destilat d. d., Zemun. Vertretung und Depot für Slovenien und Medjumurje: A ŠARABON, LJUBLJANA.

Chemisches Laboratorium

für Industrie, Landwirtschaft und Handel.

Bodenanalysen mit Feststellung des Düngebedürfnisses Untersuchung und Wertbestimmung von Kunstdünger. — Untersuchung von Kupfervitriol und anderen Schädlingsbekämpfungsmitteln. — Untersuchung von Wein, Feststellung von Weinkrankheiten und deren Behebung. Klärung sämtlicher Weinsorten. — Sämtliche Analysen für den Bedarf der Industrie. — Lieferung von Reihhefe zu Gärungs- und Umgärungszwecken, sowie der Schädlingsbekämpfungsmittel „Cochynol“, „Arbinol“ und „Hmelin“ für den Wein-, Obst- und Hopfenbau. — Chemisch reine Präparate für Industrielaboratorien u. dgl., wie Normalsäuren, Normallaugen, konzentrierte und verdünnte Lösungen usw. Alleinvertrieb von Spezial-Vita-in-Nährhefe, m. dizinischer Hefe, Faex med. sicc. und Vitaminhefe-Extrakt für das Königreich SHS. Allinvertretung der Spezial-Fabrik für Fleischerei-Maschinen, Darmstadt, (Wedels Patent-Schnell-Wolf) für Slowenien und Kroatien. Vertretungen des „Chemischen Laboratoriums für Industrie, Landwirtschaft und Handel“:

In Celje: Drogerie „Sanitas“ In Ptuj: Drogerie I V. Poberaj
In Ljubljana: Drogerie „Sanitas“, Filiale Ljubljana, Prešernova 5
Vertretungen und Subvertretungen werden vergeben.

Maribor, Trg Svobode 3

Prima Kürbiskernöl „Kronenmarke“

Din 5.— per 1 kg billiger als Tafelöl

Din 8.— per 1 kg billiger als Fett ☀ ☀

Verwendet daher für Salat und zum Braten nur Kürbiskernöl Kronenmarke

Oelfabrik Albert Stiger, Slovenska Bistrica.

10 Paul Sammersfeld. Eine Geschichte aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Von Anna Wambrecht-Samer.

Der Meister hatte die ganze Zeit zu trüben ver-
gessen. Er sah nachdenklich vor sich nieder. In seinem
Blase schwammen ein paar Blütenflocken.

„Ich sag' Euch was, Freund Paul,“ begann er
langsam. „Ihr habt im Leben manchen harten Schlag
empfangen. Doch müßt Ihr darum nicht verzagen. Für
jeden Rechtschaffenen findet sich ein Plätzchen und ein
Stücklein Brot auf Erden. So hat meine Mutter immer
gesagt. Was aber Eure Freunde angeht, so hat der
Troßknecht von dem Weibsbild, auf dessen Wagen Ihr
bis zu uns gefahren seid, mir erzählt, daß jene Euch,
vom Feinde hart verfolgt, bei der Marktenberin in
Pflege gegeben haben.“ Thomas Meerschäum sagte nun-
mehr, was ihm der weinliebende strohblonde Fuhr-
knecht mitgeteilt hatte.

„Nun wißt Ihr, wie es zuging, daß Ihr in
mein Haus gekommen seid,“ sprach er am Ende.
„Vielleicht wars eine Sündung Gottes. Grämt Euch
nicht weiter über Vergangenes! Ihr bleibt bei uns,
bis Ihr gesund seid. Fürs Weitere wird sich wohl auch
noch ein Rat finden lassen. Jetzt aber kommt! Die
Abendluft ist kühl und kann Euch nicht wohl taugen.
Wir wollen schaun, wie weit die Mutter mit dem
Rachtmahl ist.“

Die Meisterin war heut ein wenig unwirsch. Ge-
waltig klapperte sie mit ihren Kochlöffeln und Deckeln,
als die beiden Männer eintraten.

„Am Werktag stundenlang unterm Birnbaum
sitzen, als ob's ein Sonntag wär,“ brummte sie. „Ich
weiß nicht, wo du manchmal den Verstand hast.“

Paul fand lange keinen Schlummer. Er sann und
fargte, was seinen Freunden widerfahren sein könnte,
und hielt die verschwommenen Bilder aus seinen Fieber-
träumen mit dem zusammen, was ihm der Meister
erzählt hatte. Da wollte es von durcheinanderwogenden
Empfindungen in seiner Brust kein Ende werden.

Auch Lisi schlief in jener Nacht sehr schlecht. Sie
mußte an den Hof der Hammersfelde denken, an die
hohe Schule und an Pauls Freunde. Sie wußte nur
nicht, warum sie diesen beiden, bereuwend er sich so
gräme, nicht gut sein konnte. Immer wieder traten
ihr seine Leiden vor die Seele. Wenn sie dran dachte,
wie er die Mutter nimmermehr gesehen, wie er sein
Vaterhaus und alles Gut verloren hatte, wie er dem
König gefolgt und auf dem Tod verwundet worden
war, da wurde ihr unaussprechlich weh ums Herz, als
set all das ihr selber widerfahren. Der heiße Wunsch,
ihm ein Liebes zu tun, das sie nicht denken konnte,
hielt den Schlaf von ihrem Lager fern, bis die Glocke
bei den Minoriten den jungen Tag verkündete.

„Alles recht schön, Meister Thomas,“ sagte ein
paar Tage später der Bader in der Werkstatt. „Ich
hab's Euch nicht früher sagen wollen, weil ich gehofft
hab', daß es sich doch noch machen wird. Aber das
macht sich nimmer. Der Schwab' w'rd keinen Säbel

mehr führen können und mit dem Schreiben wird's auch
recht windig ausfahren. Sein Arm wird nicht mehr
werden, wie er war.“

Meister Meerschäum schwieg ein Weilchen. „Das
hat mir einen Stich gegeben, Bader. Denn wenn der
Mensch seine Gesundheit nicht mehr hat, so ist das ein
harter Schlag. Für den Krieg taugt er nimmer, fürs
Schreiben lang's auch nit, was soll denn aus dem
armen Burschen werden?“

„Nur nicht gleich ganz verzagen Nachbar!“ be-
ruhigte der Bader. „Kommt Zeit, kommt Rat. Ist
dieser Schwab' ein ordentlicher Mensch — und einem
solchen schaut er wenigstens gleich, so wird er sich eine
Arbeit zu finden wissen, die ihm taugt. Hul' hab' ich
ihm ein Pflaster aufgepickt. In ein paar Tagen ist die
Narbe völlig zu. Dann kann er wieder machen, was
er will.“

Dann brachte der Bader das Gespräch auf andre
Dinge, schimpfte weiblich auf die schlimmen Zeiten, wie
das Brot schon wieder teuer werde und wie die flei-
rischen Landstände neuerlich wieder Geld aufnehmen
mußten, um für die Kriegslasten aufzukommen.

Zum Schluß fragte er, ob die Lisi immer noch
so schweigsam sei und trollte sich dann, püffig lächelnd,
von dannen.

Die Leute in dem guten Städtchen hatten was
zu schauen und zu mutmaßen. Der lange, hellblonde
Schwabe, von dessen Anwesenheit sie ja längst schon
wußten, war nun alle Tage bald da, bald dort auf
der Straße zu sehen.

In voller, überreicher Blüte stand die Welt. Paul
Hammersfeld trat aus dem Saffertor und ging am
Graben entlang bis zum Wogljanaasteg. Grün und
träge stand das Wasser darunt r. Paul hob die Augen.
Vor ihm auf dem grünen Schloßberg winkte die viel-
türmige Burg.

Meister Thomas hatte ihm den Weg hinauf genau
beschrieben und ihm einen Gruß an seinen alten Freund,
den biedereren Burgwart, aufgetragen.

Erst noch fragte ihn die Meisterin, ob er den
langen Weg wohl aushalten werde. Da mußte Paul
zum ersten Male lächeln. War doch bereinst die Mutter
dabeim im Tal des Klarels auf ähnliche Weise um ihn
besorgt gewesen.

Der Fahrweg führte hinter der Stadt durch
Wiesen. Da waren unzählige weiße, gelbe und blaue
Blumen in dem saftigen Grün. Bienen summten,
Grillen zipten und ein wundervoller Duft von Weiden
und drängendem Leben umfächelte den Wanderer.

Im frischgrünen Buchenwald zwitscherten die
Vögel und ein heiliger Friede webte in dem tausend-
fachen Leben der weiten Hallen des leuchtenden
Burgforstes.

Mit jedem Schritt, den Paul auf der kühlüber-
schatteten Straße anstieg, wurde ihm leichter und freier
zu Mute. Nach und nach lösten sich die tiefen Schatten
von seiner Seele. Der immerwache Schmerz um die
verlorenen Jugendfreunde beruhigte sich allmählich und
trat zurück. Die düsteren Gedanken an alle Leiden der
Vergangenheit, das drückende Gefühl, der Heimat ent-
fremdet zu sein, verlor allmählich an Bitterkeit und
eine sanfte Nahrung überkam ihn.

Wie gebannt blieb er am Kreuz über dem Walde
stehen und schaute tiefatmend ringum. Seit Jahren
hatte er den Frühling zu schauen und zu genießen
weber Zeit noch Lust gehabt. Und so wie hier war er
dem Nordlandssohne nimmermehr erschienen; in solcher
Pracht und herrlicher Größe. Seit er Soldat war,
stand er täglich in Gefahr, sein Leben zu verlieren;
da kam's ihm nicht in den Sinn, sich nach der Welt
und ihrer Schönheit umzuschauen. Da konnte er nur
seinen Dienst, des Königs Wort und als der Heimat
letztes Gut den Dof und den Erich, seine Freunde.
Damals sah und spürte er; jetzt lernte er schauen.

Ganz nah vor ihm, auf der nächsten Höhe, thronte
in massiger Wucht die weiskäufige Burg. Dahinter
standen als mächtige Wächter des Tals zu ihren Füßen,
der grünbewaldete Dof und der dreieckige Retschunil.
Links über der Stadt erhob sich der rebenumsponnene
Nikolaiberg mit seinem weißen Schiefergedeckten Kirchturm
und um seinen Fuß schlang sich als ein dunkelgrünes
Band mit silbernen Rändern der Sannfluß. Und knapp
an seinem Ufer, ein wohlbesetztes steinernes Biered,
lag Sili mit seiner stattlichen, von vier Türmen über-
ragten Mauer.

Der Burgwart empfing den Pflegling seines
Freundes gar wohlwollend und setzte ihm zuerst in seiner
Stube im Torhaus einen festen Imbiß vor, wobei er
auch den landesüblichen Willkommenstrunk nicht vergaß.

Dieser Hüter von Ober-Sili war schon ziemlich
angejahrt; sein etwas gerötetes Gesicht ward von einem
grauen Vollbart eingerahmt und unter der gebräunten
Stirn hatte er ein paar freundliche und wohlwollende
Augen. Als diesen betrachtete er sich recht eingehend
und forschend seinen Gast.

„Mit Verlaub, Ihr seid wohl arg blestert worden,
weil Ihr die rechte Hand nicht so frei hebt und bewegt
als wie die linke?“ brachte er alsbald das Gespräch
auf Pauls persönliche Angelegenheiten.

Dieser nickte nur; aber der redselige Burgwart
ließ nicht locker und stellte immer neue Fragen und
verstand es meisterlich, ihn zum Trinken zu bewegen.
Paul hatte Durst und der goldige Buttenberger trank
sich leicht. So tat er denn einige kräftige Bisse und
wurde alsbald zugänglicher und gesprächiger. Was sich
in seiner Seele so lange Zeit gestöhnt und gedrängt
und ihm so bittere Stunden bereitet, ja sein Dasein
bis zur Todessehnsucht bedrückt und umdüstert hatte,
brach sich nun Bahn und strömte in dieser stausonnigen
Nachmittagsstunde bereit von seinen Lippen.

Monatlich nur 4 Schilling zahlen Sie
für das neue deutsche Tagblatt

Wiener neueste Nachrichten

mit der illustrierten künstlerisch ausgestatteten Wochen-
beilage „Bühne, Welt und Mode.“ Es ist
die reichhaltigste und in ihrer Art billigste Wiener
Tageszeitung. — Schriftleitung und Verwaltung:
Wien VIII., Josefsplatz 4—6. Tel. 23.101—104.
Anzeigennahme: Durch die Anzeigenverwaltung,
Wien VIII., Josefsplatz 4—6, und all. Inseraten-
büros des In- und Auslandes. — In allen Schichten
der Bevölkerung verbreitet. Bestes Inserationsorgan.

OCCASIONS VERKAUF

bis 50% Preisnachlass.

Herren- u. Damen- Trikot-Unterwäsche,
Handschuhe, Wollmützen, Shawls,
Wollkleidchen, Wolljäckchen, Knaben-
Garnituren sowie Kinder-Wollgarnituren
Herrn-Wollsocken und Haferl-Socken,
Pulswärmer, Wollstrümpfe,
Seidenreste für Maskenkostüme

L. Putan
Celje, Prešernova ulica

Besichtigen Sie die Schaufenster!

Schneidergeselle

guter Grossarbeiter wird sofort aufgenommen für dauernde Stelle in erstklassigem Geschäft in einer grösseren Stadt. Bevorzugt wird, der im Zuschneiden auch Praxis hat. Zuschriften an die Verwltg. d. Bl. unter „Schneidergeselle 32472“.



LEIPZIGER MESSE

Europas günstigster
Einkaufsplatz!

Frühjahrsmesse:

6. bis 12. März 1927.

11.000 Aussteller aus 21 Ländern.
150.000 Einkäufer aus 44 Ländern.
1600 Warengruppen aus sämtlichen Branchen.

Von der Stecknadel bis zum Last-Kraftwagen.

Nähere Auskünfte erteilen:
Ehrenamtl. Vertreter W. Strohbach,
Maribor, Gosposka ulica Nr. 19.
Balkan-Geschäftsstelle des Leipziger
Messeamts, Beograd, Čubrina ul. 8.

Tüchtiger, verheirateter

Gärtner

sucht baldigst Stelle. Gefällige Zuschriften an die Verwltg. d. Bl. 32473

Kassette aus Eichenholz

mit Rehlleder gefüttert: 6 Messer, 6 Gabeln ohne Stahlzinken, 6 Löffel; 1 Kassette aus Papiermachee mit Seide gefüttert: 6 Kaffeeöffel, 1 Milchschöpfer; 1 Kassette aus Papiermachee mit Samt gefüttert: 6 Moccacöffel. Nettogewicht: 1703 g, ausserdem 1 grosses Karaffindel, Oel, Essig, Staubzucker und Senf mit einem silbernen Senfschöpfer, 1 kleiner Reisekoffer mit kleinem Vorhangeschloss und Schlüssel als Spardose für Goldfische. Alles aus Silber 800 fein, besonderer Umstände halber günstig zu verkaufen. Anfragen an die Verwaltung der Cillier Zeitung. 32470

Arisches Mädchenheim Heimgard

in St. Andrä am Ossiachersee (Post St. Ruprecht bei Villach). Ganzjähr. Aufenthalt. Anleitung junger Mädchen zum Kochen, Kleider- und Wäschenähen usw., sowie auch auf Wunsch Unterricht in Musik und Malerei. Besonders für mutterlose Mädchen geeignet. Auskunftsblatt kostenlos. — Beste Empfehlungen.

Kaufmann

sucht zwecks Heirat die Bekanntschaft eines besseren Fräuleins. Briefe erbeten unter „Glück 32468“ an die Verwaltung des Blattes.



Gratismuster von Indian-Pasta

allerfeinstes Schuhputzmittel.

In allen Geschäften zu haben.

Möbliertes oder leeres Zimmer

zu mieten gesucht. Anträge aus Gefälligkeit an Frau Kovač, Tabak-Trafik, Aleksandrova ulica.

Möbl. Zimmer

gross, luftig, mit elektrischem Licht, für besseren, soliden Herrn zu vermieten. Zu beziehen sogleich oder ab 1. März. Anzufragen in der Verwaltung des Blattes. 32477

Einlagenstand:
Din 13.000.000.—

Gegründet
1900

Geldverkehr:
Din 90.000.000.—

Spar- und Vorschussverein in Celje

registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung

Hranilno in posojilno društvo v Celju

registrovana zadruga z neomejeno zavezo

im eigenen Hause :: Glavni trg Nr. 15
übernimmt

Spareinlagen gegen günstigste Verzinsung

Die Renten- und Invalidensteuer von den Spareinlagensinsen trägt die Anstalt. Gewährt Bürgschafts- und Hypothekar-Darlehen sowie Kontokorrent-Kredite mit entsprechender Sicherstellung unter den günstigsten Bedingungen.

Vermietet zur Aufbewahrung von Wertgegenständen Panzerfächer „Safes“.

INVENTUR-VERKAUF



Wir
räumen
gründlich!

HUMANIK-SCHUHE

CELJE, ALEKSANDROVA UL. 1